

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 14

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenschronik

Nr. 14 — 1915

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 3. April

Sei stark!

Zur Konfirmation.

Sei stark! Im Leben braucht es Mut,
Allüberall sich durchzuschlagen.
Sei fest! Das Leben fordert Kraft,
Dem Augenblide zu entsagen.

Und sehe stets das Ganze ein,
Um deine Ziele hochzuhalten;
Scheint dir die Hoffnung noch so klein,
Sie kann zur Wahrheit sich gestalten.
Die Menschheit ist oft zu gemein,
Man möchte ihr den Rücken wenden;
Doch manches, das verloren gilt,
Kann unerwartet glücklich enden.

C. Binz.

Eidgenossenschaft

Weil die Züge mit den schwerverwundeten Opfern des Krieges, die aus den Lazaretten in Deutschland nach Frankreich transportiert wurden, im Bahnhof Freiburg nicht mehr anhielten, machten einige in Freiburg niedergelassene Franzosen und ein kleiner Janbagel, wie er in allen Städten zu finden ist, Lärm. Sie bedrohten den Bahnhofsvorstand, der seines Amtes waltete und belästigte deutsche Professoren an der Universität. Da waren vornehme „Damen“ mit Pfeifchen versehen, um Lärm zu machen, und elegante „Herren“, die wie Schulbuben spotteten. Das eigentliche Freiburger Bürgertum aber hielt sich von den Demonstrationen fern. Betrübt an der Sache ist, daß die Freiburger Polizei den Mut nicht fand, einzuschreiten, und es auch nicht verhinderte, daß man sogar die eigenen Truppen, als sie nach 7½ monatlichem Dienst von der Grenze kamen, auspfiff und belästigte. Eine solche Schwachheit der polizeilichen Organe in einer schweren Zeit ist ein Jammer und eine Schande für einen eidgenössischen Kanton.

Nun aber hat sich der Bundesrat mit der Angelegenheit beschäftigt und lehnt Tage ein Kreisschreiben an sämtliche Kantonsregierungen erlassen, in welchem er sie auffordert, zur Verhinderung solcher und ähnlicher Vorommnisse wenn nötig die strengsten Maßnahmen zu treffen. Insbesondere sollen sie ein Augenmerk auf die bei uns weilenden Ausländer haben und jede Kundgebung ihrerseits als eine Mischung des ihnen gewährten Gastrechtes unterdrücken. —

Da gegenwärtig unter den Lehrerinnen eine große Arbeitslosigkeit herrscht, ruft das Stellenvermittlungsbureau des Schweizer Lehrerinnenvereins allen Arbeitgeber in Erinnerung seine Adresse: Rennweg 55, Basel. —

Für die Verproviantierung der Schweiz mit Lebensmitteln und Rohmaterialien hat sich in Bern ein Kommissionsbureau eröffnet. Das Bureau ist dem Handelsamt zugeteilt worden und wird von Nationalrat Schmidheini, dem ein Sekretär beigegeben ist, geleitet. Das Bureau ist aus dem Bedürfnis herausgewachsen, den gewissenlosen Spekulanten mit den nötigsten Lebensmitteln, wie z. B. mit Reis, einen Riegel zu schließen. —

Um die Lebensmittelversorgung des Kantons zu fördern, sichert der Regierungsrat von Luzern denjenigen Landwirten, die Wiesland zu Getreide- und Kartoffelfeldern umwandeln, eine Prämie zu. —

Das Militärgericht der 3. Division verurteilte den Redakteur Froidevaux in Münster wegen seiner Artikel im „Petit Jurassien“, in welchen er die Verteilung des Jura vom Kanton Bern befürwortet, zu 14 Tagen Gefängnis und zu den Kosten. —

Eine sonderbare Verfügung hat die französische Regierung erlassen. Die

schweizerischen Zeitungen dürfen nämlich nicht mehr am Tage ihres Erscheinens, sondern erst am folgenden Tage in Frankreich eingeführt werden. —

Zur strikten Handhabung der schweiz. Neutralität ergreifen die Zürcher Behörden energische Maßnahmen. Nach den neuesten Verordnungen ist der Straßenverkauf von Zeitungen der kriegsführenden Staaten verboten. Dieselben dürfen nur in Kiosks und geschlossenen Lokalen ausgehoben werden. Auch die einheimischen Zeitungen und Schaufensterauslagen werden inskünftig einer schärferen Kontrolle unterzogen werden. —

Nach dem Bericht des eidg. Oberforstinspektors beträgt das schweiz. Waldareal Ende 1914 919 992 Hektaren. Im letzten Jahre wurden für Fr. 961 000 Aufforstungs- und Verbauungsarbeiten ausgeführt, an die der Bund 600 000 Franken leistete. —

Die schweizerischen Bundesbahnen vermieten alles Land, das sich irgendwie zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln eignet, zu billigem Preise an ihre Angestellten und Arbeiter. —

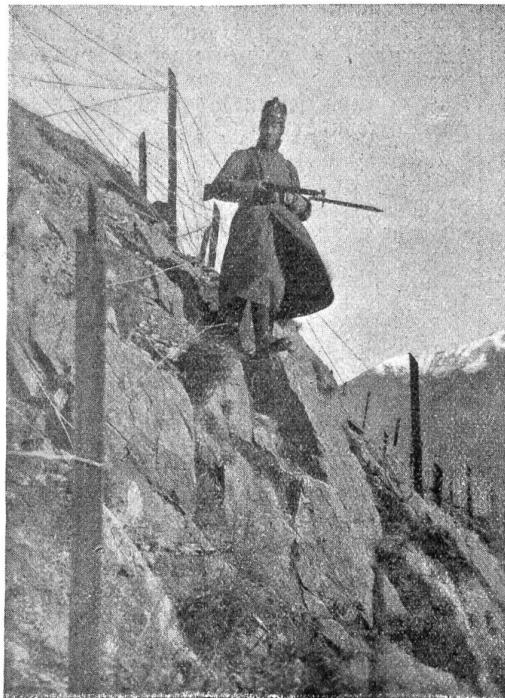
Von den Schweizerärzten, die nach Serbien verreisten, sind drei dem Typhus erlegen, nämlich die Doktoren Tschieder, Ernst und Stempelberger. —

Über Brig und Domodossola werden seit einiger Zeit eine große Zahl Wagen mit Holzbrettern und Balken aus der Schweiz nach den Erdbebengebieten Italiens ausgeführt. —

Der Bundesrat hat eine Eingabe des schweiz. Friedensvereins um Einberufung einer Konferenz von Vertretern der neutralen Staaten zum Zwecke einer Vermittlung zwischen den kriegsführenden Staaten abgelehnt. Er hielt sowohl den Zeitpunkt als den vorgeschlagenen Weg für eine derartige Aktion verfrüht und ungünstig gewählt. —

Wegen neutralitätswidrigen Verhaltens hat der Bundesrat die „Neuen Zürcher Nachrichten“ verwarnet.

Die Bundeskanzlei veröffentlicht soeben das Gutachten der H. Prof. Milliet und Nationalrat Frey über das Tabakmonopol, worin die Experten zum Schluss kommen, daß das Monopol einer Tabaksteuer vorzuziehen sei, weil bei geringerer Belastung des Konsumten der Ertrag ein größerer sei. Das Monopol soll jährlich 20 Millionen eintragen, wovon dem Bund während der Amortisation 15 Millionen, nachher 17 Millionen zufallen, was nach dem Expertenbericht ungefähr der Hälfte des jährlichen Betrages entspreche,



Ein schweizerischer Grenzwachtposten.

den die eidgenössische Finanzen zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts neu bedürfen. —

Die nach Genf zu Märkte kommenden savoyardischen Bauern weigern sich, als Bezahlung das schweizerische Papiergegeld anzunehmen, weil sie mit ihm einen Kursverlust von zwei Prozent erleiden würden. —

Auf den Schweiz. Bundesbahnen fahren jetzt täglich zwei Extrazüge mit je 500 französischen Internierten von Schaffhausen nach Genf. —

Das Postbüro für die Gefangenepost für französische Kriegsgefangene in Deutschland transitiert täglich circa 15 Wagenladungen. —

Das Kommando des Bat. 59 teilte: Im Bat. 59, das zurzeit im aktiven Dienst an der Grenze steht, hat sich am Montag abend gegen 10 Uhr ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Der Füsilier A. Fischer von Burzach hat, offenbar im Zustand einer geistigen Störung, in das Kantonnement, in dem seine Kameraden lagen und zum Teil schon schliefen, aus dem Gewehr zwei Schüsse mit scharfer Munition abgegeben und dabei einen schlafenden Kameraden am Arm verletzt, zum Glück nicht sehr erheblich. Unmittelbar nach der Tat eilte der unglückliche Schütze in den hinter dem Kantonement liegenden Baumgarten, wo er sich selbst mit dem Gewehr durch einen Schuß in die Schläfe tödlich verletzte. —

Kanton Bern

To tentafel. In Thun verstarb am 29. d. M. Herr Alt-Landjäger Johann Brächer im Alter von beinahe 76 Jahren. Wir haben sein Bild und einige biographische Notizen bei Anlaß der „Goldenen Hochzeit“ des Ehepaars Brächer im November letzten Jahres gebracht. Mit ihm ging einer der letzten Napolitaner aus dem denkwürdigen Jahre 1859 zu Grabe. —

In Steffisburg starb 72jährig alter Amtsrichter Jakob Müller, ein um die Gemeinde und das Berner Land verdienter Mann. —

† Johann Arthur Santschi,
gewesener Bankier in Unterseen.

Am 24. d. M. verstarb in Unterseen unerwartet schnell an den Folgen eines Hirnschlages der in weiten Kreisen bekannte und beliebte Bankier Arthur Santschi.

Arthur Santschi wurde am 10. September 1854 in Steffisburg geboren. Er war der Sohn des gewesenen Schulinspektors Friedrich Jakob Santschi. Nach Absolvierung der Schulen in Steffisburg trat er als Lehrling in die Filiale der Kantonalbank in Thun ein und kam nachher zur vollkommenen Erfahrung der französischen Sprache auf die Kantonalbank-Filiale Pruntrut. Im Jahre 1877 wurde er zum Kassier der Volksbank in Interlaken gewählt. Während 20 Jahren war er Kassier dieses Institutes und fünf Jahre lang Buchhalter desselben und er stand seinem

verantwortungsvollen Amte stets in treuer Pflichterfüllung vor.

Die vielseitig erworbenen Kenntnisse und das große Vertrauen, welches ihm seitens der Bevölkerung entgegengebracht wurde, veranlaßten Herrn Santschi, im



† Johann Arthur Santschi.

Jahre 1902 ein eigenes Privatbankgeschäft in Unterseen zu gründen, das er bis zu seinem Hinsiede führte und inne hatte. Von der Gemeinde Unterseen wurden ihm in der Folge verschiedene Aemter übertragen. Er war Jahre lang Mitglied der Schulkommission, mehrere Jahre Kirchmeier der Kirchgemeinde Unterseen und nachher bis zu seinem Tode Mitglied des Kirchgemeinderates.

Herr Santschi war bei Lebzeiten ein großer Freund der Musik und des Gesanges. Er war ein Begründer des wohlbekannten Männerchores Interlaken, in welchem er über 20 Jahre lang Aktiv-Sänger war und dann zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Der Männerchor Interlaken ehrte sein Andenken an der Leichenfeier mit einigen ergreifenden Liederabenden. Um den Verstorbenen trauern nebst seinen Angehörigen zahlreiche Freunde und Bekannte. —

Um ihren Baufonds zu äuffnen, gibt die überaus rührige Blindenanstalt Köniz eine instructive und zu Herzen gehende Broschüre heraus, deren Titel „Das blinde Kind“ heißt. In dieser sehen wir die blinden Kinder bei Spiel und Arbeit, im Hause und auf dem Felde und lernen wir ihr Denken und Fühlen kennen. Das Schriftlein, das zum Preise von Fr. 1 - zu haben ist, ist geeignet, uns dem Streben der Anstalt näher zu bringen; und wenn wir es kaufen, bereichern wir uns in doppelter Hinsicht. Einmal erfahren wir vieles, worüber wir uns bis anhin nicht klar waren, und dann haben wir das heilende Gefühl, mit dem Fränklein eine gute Tat getan zu haben. „Das blinde Kind“ sei allen Leuten bestens empfohlen. —

Mit dem 1. April nimmt die Bielersee-Dampfschiffsgesellschaft einstweilen an Sonn- und Feiertagen, auch am nächsten Ostermontag, die Längsfahrten ab und nach Biel wieder auf. —

Wie es scheint, rechnet man mit der Eröffnung der Linie Münster-Grenzen-Lengnau auf Ende Juli dieses Jahres.

Die Parquet- und Chaletfabrik Interlaken kann po 1914 keine Dividende auszahlen. 1913 schloß sie mit einem Reingewinn von Fr. 12 094; 1914 mit einem Verlustsaldo. —

Die Brienzrothornbahn hat mit der Berner Alpenbahngeellschaft einen Betriebsvertrag abgeschlossen, durch den die letztere den Betrieb und den Unterhalt der ersten auf Rechnung der Brienzrothornbahn übernimmt. Dadurch hofft man Ersparnisse zu erzielen. —

Eine im Polizeiarrest in Biel inhaftierte Julia Ch. hat sich letzter Tage an der Zellentüre erhängt, weil sie nicht ins Korrektionshaus versetzt werden wollte. —

Aus dem Frutigtal werden zwei Adlerhorste gemeldet. Der eine im Gastental, der andere im Riental. Unlängst hätte man beobachten können, wie diese Könige der Lüfte weite Kreise über den Talgrund zogen. —

Das ihr gehörende, in der Nähe der Stadt gelegene Terrain verpachtet die Gemeinde Thun an Familien zum Zwecke der Gemüse- und Kartoffelpflanzungen zu billigem Preise. Arme erhalten es unentgeltlich. —

Vom Reingewinn der Spar- und Leihkasse Thun sollen Fr. 4350 zu wohltätigen Zwecken verwendet werden. Die Dividende pro 1914 beträgt 6 Prozent. — Die Banque du Jura in Delsberg schüttet pro 1914 eine Dividende von 5 Prozent aus. —

Die Gemeinde Belp verzichtet bis 1920 auf die Ausrichtung einer Gemeindegrundsteuer der Gürbetalbahn. —

Beim Holzföhren verunglückte der Pächter Gottfried Vogel im „Aebnitt“. Das als Zugtier benutzte Rind scheute und riß den Mann unter sich und den Wagen. Der Sturz verursachte ihm einen komplizierten Schenkelbruch. —

Das Militärgericht verurteilte einen Soldaten, der trotz Verbot die Grenze überschritt und im französischen Dorfe sich 2 Stunden aufhielt, zu einem Monat Gefängnis. —

Bor den Assisen in Biel entrollte sich am 26. März nach dem „Bund“ ein tief erschreckendes Bild sittlicher Verkommenheit. Der 46 Jahre alte A. J. von Täuffelen, in Brüttelen, wird von seinen drei nun erwachsenen Töchtern angeklagt, während mehreren Jahren fortgelebt schwere sittliche Verbrechen an ihnen begangen zu haben. Er hatte sie mit dem Tode bedroht, um ihr Schweigen zu erzwingen. Als dann an einem der Mädchen sich die Folgen des Verbrechens bemerkbar machten, kam das verbrecherische Treiben des J. an den Tag und der Wüstling wurde verhaftet. J. ist zum Teil geständig. Er will aber seine Verfehlungen unter dem Einfluß des Alkohols begangen haben. Der Wahrspruch der Geschworenen ging auf schuldig der Blutschande. Die Frage der mildernden Umstände wurde verneint.

Das Urteil lautete, entgegen dem Antrag der Staatsanwaltschaft, welcher 2½ Jahre Korrektionshaus beantragt hatte,

auf fünf Jahre Korrektionshaus, abzüglich vier Monate Untersuchungshaft, 5 Jahre Einstellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit, Entzug der elterlichen Gewalt und Bezahlung der Kosten. —

Da seit Anfang der Mobilisation eine Anzahl öffentlicher Häuser in Biel geschlossen wurden, entdeckten lebhaft die Polizeiorgane, daß dasjenige an der Bahnhof-Nidastraße nach und nach vollständig ausgeraubt worden war. Sämtliche Möbel, Kleider usw. konnten an der sehr belebten Straße weggeführt werden, ohne daß bisher die Täter hätten ausfindig gemacht werden können. —

Um Rittenberg bei Zwingen verunglückte der Landwirt Emil Halbeisen. Beim Herunterstrecken von Baumstämmen geriet er unter einen rollenden Stamm und konnte nur mit eingedrücktem Schädel, das heißt tot, geborgen werden. —

In Iffwil bei Jegenstorf stürzte der 55jährige Spenglergeselle Jakob Klima vom Hausdach und erlitt lebensgefährliche innere Verletzungen. —

Bärgfrüelig im Oberland.

Wenn, Früelig, wotsch du zue-n-is cho
Für üs d'r Winter z'rume?
Was isch ächt los, daß du di so
Im Täli lasch v'ruume?
Het dir bis jez no niemer gseit,
Mir blange so da obe?
Im Tal hesch du ja wit und breit
Di Teppich lengsche g'woobe!

Da schickt is d'r Früelig i d'Bärge d'r Föhn;
Dä chunt is cho schaffe-n-und mache.
Wie pfäit sech d'r Schnee doch! D'Bech ruusche [so höhni]
Und d'Lauene chrose-n-und chrache!

Und chum schint rächt ne Sunneblick
So uf nes ebers Niemli,
Schöth d'Chrüttli dört 'cho bürschtedick
Und d'Greiser o und d'Bluemli.
Und wo nes Gichtrüüch isch uf d'r Weid,
Nes Bäumlü hihi ne hüsli,
Gischwing schlüssüff sie i d's Früeligschleid
Und meine sich gar grüssli.

D'r Früelig v'rshpreitet sie Teppich wi süsch;
Glich weis er sis Löbliet z'v'rdiene:
So schön wie d'r Früelig im Oberland isch,
So schön isch d'r Früelig halt niene!
J. Howald, Erlenbach.

Stadt Bern

† Notar Gottfried Glauser,
gewesener Prokurator der schweiz.
Volksbank in Bern.

Nach einem langen hartnäckigen Halsleiden ist am 16. März lebhaft Herr Notar Gottfried Glauser im Alter von erst 44 Jahren gestorben. 1871 in Stalden im Emmental geboren, verbrachte der Verstorbene seine Jugendzeit im Kreise seiner Eltern und sieben Geschwistern im Herzen des Emmentals. Der aufgeweckte, intelligente Knabe besuchte die Sekundarschule im nachbarlichen Grokhöchstetten und half daneben seinen Eltern wacker im Bauerngewerbe. Nach Absolvierung der Schulzeit trat er in das Notariatsbüro seiner Verwandten, den H. Küng & Haldemann in Münzingen, als Lehrling ein und arbeitete

nach Beendigung der Lehrzeit zur weiteren Ausbildung in mehreren Notariats- und Staatsbüros des Kantons Bern. 1894 bezog Herr Glauser die Berner Hochschule, um sich dem Notariatsstudium zu widmen. In dieser Zeit war

Vue-Palace vom letzten Sonntag hat die Summe von Fr. 1587.— ergeben. Sie wurde den hiesigen Büros, die sich der bedürftigen Kriegsgefangenen in Frankreich und Deutschland annehmen, übergeben. —

Im vergangenen Jahr 1914 wurden 178 Kremationen vorgenommen, das ist acht mehr als 1913.

Der bernische Verein für Säuglingsfürsorge hielt vergangene Woche die Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht vernimmt man, daß eine besoldete Rotkreuzschwestern die Heimbesuch absolviert. Herr Dr. Regli hielt 102 Sprechstunden ab und untersuchte 564 Kinder, von denen 75 illegitim waren. An Stillprämien wurden Fr. 360 verausgabt. Wenn die Mütter außer dem Hause dem Verdient nachgehen müssen, werden die Säuglinge von den Samariterinnen in die Sprechstunden geholt, u. a. m. —

Die Berner Handelsbank erzielte 1914 einen Reingewinn von Fr. 267 538 und zahlt eine Dividende von 4 Prozent aus. —

In der Stadt kursieren falsche Zweifrankenstücke mit der Jahreszahl 1868 und 1901. —

Ein schwerer Unfall hat sich beim Schlossermeister Zimmermann ereignet. Dem vor einigen Tagen aus dem Militärdienst zurückgetretenen Gesellen Manz wurde beim Einschalten der Transmission der rechte Unterarm buchstäblich weggerissen.

Zu den gewerblichen Lehrlingsprüfungen vom 6., 7. und 8. April nächstthin haben sich aus den verschiedenen Berufsarten 530 Prüflinge angemeldet. Darunter sind 36 Mechaniker, 31 Schlosser, 21 Schmiede, 10 Spengler und von den weiblichen Berufsarten 115 Damenschneiderinnen. —

Die Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen bleibt Ostermontag geschlossen, dieselbe wird jedoch bis zum Sonntag den 11. April verlängert werden.

Die vielen Inserate in der schweizerischen und auch stadtbernerischen Tagespresse mit Kaufangeboten für Kupfer und Messing haben bereits zu allerhand Diebstählen geführt. In den Hauseingängen wurden Geländerköpfe und Lampen abgeschraubt, an andern Orten sogar die Türfalle. Letzter Tage fiel der Polizei eine Kiste in die Hände, die etwa 10 Kilo Messing in der Form von allen möglichen Gegenständen enthielt, die zweifellos gestohlen waren. —

Letzten Dienstag stürzte ein Marktbesucher vom Lande so unglücklich von seinem Berner Wägeli, daß er sich einen Unterschenkelbruch zuzog und in das Inselpital übergeführt werden mußte. —

Einem Fuhrmann einer hiesigen Weinhandlung passierte letzten Montag das Mißgeschick, daß ihm auf dem Parlamentsplatz die beiden Pferde stürzten. Durch den plötzlichen Gegenrud fiel er vom Boden und ein Weinfäß mit 150 Liter Inhalt vom Wagen und zerbrach. Der Wein ergoß sich über den Platz und nachher in den Rinnstein. —



† Notar Gottfried Glauser.



Englische Infanterie verteidigt einen durch Stacheldraht geschützten Schützengraben durch Handgranaten.

Der Krieg.

Die Zeit der Friedenspropheteihungen ist noch immer nicht gekommen. Jene Wahrsagerin, die das Kriegsende auf den 18. April angekündigt hat, entzog sich flüchtig durch den Tod am selbstdangten so und so vierten Januar der Rechenschaft, die sie nach dem 18. April den Gläubigen hätte ablegen müssen. Auch die Gelehrten und Zeitungspropheten haben dafür noch keine Anhaltspunkte. Noch immer wird man tagtäglich von der Hoffnung in die Trübsal geworfen, und die erst, die sich einer Kriegspartei verpflichtet haben, erleben mit jeder neuen Post das „Himmel hochjauchen, zum Tode betrübt“, das durch seine ewige Wiederkehr die Nerven zerstört und die Seele schlaff macht. Dieser Krieg mit seinem endlosen Spiel von Vorstoß und Rückzug auf dem militärischen Erfolg und Misserfolg auf dem diplomatischen Kriegsschauplatze läßt Zeit zum Nachdenken über die Dinge, die dahinter liegen und die, die kommen werden. Tagtäglich erscheinen Bücher und Broschüren, die sich mit der unmittelbaren Vergangenheit beschäftigen. Die Schweizer Verlage sind besonders ruhig. Ueber den Schweizer Standpunkt, den Spitteler zuerst scharf umrissen hat, wird weiter diskutiert. Besonderswert ist, was zu dieser Frage das Buch des Zürchers Dr. O. Zoller „Das Völkerrecht und der Krieg 1914-15“ (Verlag von Rascher & Cie., Zürich, 146 S., brosch. Fr. 2) Neues beisteuert. Nach ihm hat das Völkerrecht mehr als die Kunst und andere Wissenszweige durch diesen Krieg Schaden gelitten. Auf 1915 war die dritte Haager Konferenz angesetzt. Auf diesen Anlaß wollte man eine Rundgebung von 20 Millionen Unterschriften für die Schiedsgerichtsidee in Szene setzen. Da brach der Krieg aus. Und am 4. August wurde das verhängnisvolle Wort „Not kennt kein Gebot“ ausgesprochen, „das die Lehre vom Notstand im Kriege, die vom strengen Kriegsrecht abzuweichen gestattet, auf ihren denkbar kürzesten Ausdruck gebracht hat.“ Das war die Todesstunde des Völkerrechts. Und seit jener Stunde haben die Kriegsführenden um die Wette vom Völkerrecht, wie von

einem herrenlosen Bauwerk, von dem der pietätlose Eigennutz den ersten Ziegel wegriß, Baustein um Baustein abgetragen, um damit das eigene Haus zu bauen, unbekümmert um den Schaden anderer. An der Rekonstruktion des zerstörten Völkerrechtsgebäudes hat die Schweiz ein ganz besonderes Interesse. Beruht doch ihre Ausnahmestellung im Völkerkreis auf einer völkerrechtlichen Abmachung unter den Staaten. Für sie darf nie und nimmer die Ansicht obliegen: Macht geht vor Recht und Verträge sind nur Papiersezen. Die Frage, ob Belgien sein Unglück selbst verschuldet dadurch, daß es nicht absolute Neutralität gewahrt und seine Wehrreinrichtungen vernachlässigt, ist in dem hier schon besprochenen Buche des Belgiers Prof. Dr. Max Weiler mit aller wünschenswerten Gründlichkeit und anerkennenswerten Objektivität beantwortet worden. Für uns ist es wichtig, daraus zu vernehmen, daß ein militärischer Vertrag zwischen Belgien und England nicht bestand, wie uns die deutsche Meinung mit ihrer falschen Überlezung des Dokuments (das Wort (conversation — Unterhaltung) lassen sie convention — Uebereinkunft) glauben machen wollte. Ferner: die Belgier hatten ihre militärischen Vorbereitungen nicht vernachlässigt. Ihr Militärbudget war in den letzten drei Jahren um zirka 30 Prozent, d. i. von 69 Mill. auf 87,5 Mill. angewachsen. Die Armeereform von 1913 hatte die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Durch sie war der Effektivbestand der ersten Linie verdoppelt worden. Ein Beweis von der Tüchtigkeit des belgischen Heeres liegt darin, daß dieses Heer dem Millionenansturm der Deutschen so tapfern Widerstand leisten konnte und daß noch heute nach acht Kriegsmonaten immer noch 200 000 Belgier für die belgische Sache kämpfen. Nein, wir dürfen uns den Belgieren gegenüber nicht aufs hohe Roß setzen. Hätten wir ein Antwerpen gehabt, und eine Küste und einen Bergbau- und Industriebezirk wie die Belgier, so hätte uns in den ersten Augusttagen kein noch so tüchtiges Heer vor dem belgischen Schicksal bewahrt; denn „Not kennt kein Gebot“. Das unterstreicht mit Dr. Zoller auch Professor Paul Seippel in seinem Vortrag „Die

heutigen Ereignisse vom Standpunkt der romanischen Schweiz“ (Verlag von Rascher & Cie., Zürich).

Intensiv beschäftigt sich die schweizerische öffentliche Meinung auch mit der künftigen Gestaltung der Dinge, weil unseres Landes Wohl und Wehe davon abhängt. Soeben erscheint die „Denkschrift über die Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages“, herausgegeben vom „Schweizerischen Komitee zum Studium der Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages“. Dieses Komitee zielt mit seiner Arbeit auf das Ganze: auf die Garantie gegen die Wiederkehr eines solchen Krieges in der Gestaltung des fünfzigsten politischen Lebens Europas. Wir werden später auf die Denkschrift zurückkommen.

Je länger desto mehr muß man zur Einsicht kommen, daß heute die Pessimisten recht haben. Der Weltkrieg ist so geworden, wie sie ihn vorausgesagt haben: gigantisch in seinen Proportionen, mörderisch und unfehlig in allen Teilen. Nur in der Abschätzung der Dauer haben die meisten von ihnen noch zu optimistisch gerechnet. Geben wir noch einem solchen Pessimisten das Wort, der über die wirtschaftliche Zukunft schreibt: W. Eggenschwyler in seinem Aufsatz „Europas Selbstmord“ („Wissen und Leben“ VIII. 11.), rechnet mit folgenden düsteren Zahlen: „Während die Kosten des Krieges von 1870/71 auf 14—15 Milliarden Franken beziffert werden, dürfen wir für die Gesamtheit der heute mobilisierten Staaten monatlich wohl 7 Milliarden, bei einjähriger Kriegsdauer also ihrer 80—90 annehmen: Das bedingt für die Zukunft Europas — gemessen an den Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges: „Absorption der Ersparnisse durch Staatsanleihen, allgemeine Kredit- und Kapitalnot, langjährige Depression nach einer kurzen Spekulations-, Gründungs- und Investierungsperiode“ und zwar diesmal in noch viel verschärfterer Form. Der Krieg vermindert die Bevölkerung Europas um täglich 8—10 000 der kräftigsten Männer; sollte er ein Jahr dauern, so ergäben diese Zahlen einen Gesamtverlust von 3 000 000 Männer, wovon ein Viertel allein auf Deutschland fallen dürfte. Dieses Menschendefizit wird direkt und indirekt den gesamten deutschen Geburtenüberschuß (900 000 Seelen) aufbreken. Dazu kommt die Bevölkerungsverminderung durch Auswanderung und Geburtenbeschränkung, die erfahrungsgemäß nach großen Kriegen in verschärfter Form in Erscheinung tritt. In Italien trieb allein der Tripolikrieg die Auswanderung von zirka 500 000 auf über 800 000 Individuen; „so wäre für Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland nach einjähriger Kriegsdauer je ein jährlicher Bevölkerungsrückgang von nicht unter 500 000 zu befürchten.“ Ganz Europa wird nach Eggenschwyler jener wirtschaftlichen Stagnation anheimfallen, die heute das kinderarme Frankreich auszeichnet.

Unseren Überblick der Kriegsereignisse in dieser Woche werden wir, weil hervorstehende Einzelzüge nicht zu beschreiben sind, in der nächsten Nummer unseres Blattes folgen lassen.